Folkart Wittekind

Theologie religiöser Rede

Mohr Siebeck

Folkart Wittekind
Theologie religiöser Rede

Folkart Wittekind

Theologie religiöser Rede

Ein systematischer Grundriss

Mohr Siebeck

Folkart Wittekind, geboren 1963, ist Professor für Systematische Theologie in Duisburg/Essen.

ISBN 978-3-16-156067-5 / eISBN 978-3-16-156068-2
DOI 10.1628/978-3-16-156068-2

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über *http://dnb.dnb.de* abrufbar.

© 2018 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohr.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer in Tübingen aus der Minion gesetzt, von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Inhalt

A. Prolegomena 1

§ 1: Theologie und Wissenschaft
(Konstruktion und Reflexion religiöser Rede) 3
§ 2: Christentum und Religion
(Besonderheit und Begründbarkeit religiöser Rede) ... 29
§ 3: Glaube und Subjekt
(Kontingenz und Vollzug religiöser Rede) 56

B. Materiale Theologie religiöser Rede 75

I. Der christliche Gottesgedanke 77

§ 4: Gott und Offenbarung
(normative Autonomie religiöser Rede) 77
§ 5: Bibel und Tradition (Bestimmtheit und
Gegenständlichkeit religiöser Rede) 95
§ 6: Schöpfung und Wirklichkeit
(Gegenstandsbereich religiöser Rede) 115

II. Die Lehre von Christus 133

§ 7: Christus und Person
(Geschichtlichkeit religiöser Rede) 133
§ 8: Wort Gottes und Anrede
(Realisierung religiöser Rede) 162
§ 9: Mensch und Verantwortung
(Personalität religiöser Rede) 187

III. Die christliche Lehre vom Heiligen Geist 209

§ 10: Geist und Symbol
(Produktivität religiöser Rede) 209
§ 11: Kirche und Verstehensgemeinschaft
(Lebendigkeit religiöser Rede) 225
§ 12: Kultur und Sprache
(Gegenwärtigkeit religiöser Rede) 245

C. Epilegomena 265

§ 13: Entzweiung und Erlösung
(Grenzen der Realisierung religiösen Verstehens) 267
§ 14: Sünde und Versöhnung (Grenzen der Realisierung
religiösen Selbstbewusstseins) 290
§ 15: Tod und ewiges Leben (Grenzen der Realisierung
religiöser Symbolproduktion) 305

Begriffs- und Personenregister 321

A. Prolegomena

§ 1: Theologie und Wissenschaft (Konstruktion und Reflexion religiöser Rede)

Systematische Theologie als universitäre Disziplin steht unter der Anforderung, zwei gegenläufige Bestimmungen miteinander verbinden zu müssen. Die erste nimmt die Tradition der Apologetik, der Systematisierung und Rationalität, der Wahrheitsbindung und des gegenwartsbezogenen Gültigkeitsnachweises auf und kann zusammengefasst werden in die Forderung, dass alle inhaltlichen Annahmen des Glaubens denkend plausibilisiert, damit begründend auf anderes zurückgeführt und so letztlich aufgelöst werden. Die zweite nimmt die Tradition der Bindung der Theologie an Tradition, Kirche, Verkündigung und Glauben auf und kann konzentriert werden in die Forderung, dass die Theologie aus der Innensicht des Glaubens heraus argumentieren soll. Beides kann nur widerspruchsfrei verbunden werden, wenn die Innensicht des Glaubens als seine auf sich selbst bezogene Durchsichtigkeit verstanden wird. Systematische Theologie ist damit zu verstehen als das wissenschaftliche Konstrukt eines sich selbst durchsichtigen Glaubens, und zwar indem die Gehalte des Glaubens so interpretiert werden, dass sie beschreiben, wie der Glaube sich selbst und sein Funktionieren versteht.

1. Der Theologiebegriff eröffnet die Prolegomena der Systematischen Theologie. Die beiden nächsten Paragra-

phen gelten dem Religions- und dem Glaubensbegriff. Zusammen legen die drei Begriffe den religionsphilosophischen Grund für die Theologie religiöser Rede. Während Religion und Glaube sich gegenseitig erläutern und so klären, wieso (und wie) die religiöse Rede den Gegenstand der Theologie bildet, bestimmen die Überlegungen zur Theologie die Weise, wie sich die Systematische Theologie wissend auf ihren Gegenstand bezieht und damit ihren eigenen Grund als Wissenschaft legt. In einem ersten Punkt der Erläuterung werden wichtige Problemstellungen des Themas skizziert. Ihre Auswahl und Behandlung führen auf die zu gebende Lösung hin.

Mit der Differenz von Konstruktion und Reflexion im Theologiebegriff wird eine deutliche Zäsur zwischen die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Religion und die religiösen Selbstaussagen gesetzt. Wissenschaft ist die Theologie im universitären Sinn nur, wenn sie bereit ist, sich auf die Auflösung aller inhaltlichen Voraussetzungen einzulassen und ihre eigenen Setzungen als solche – eben eigene – zu erfassen und immer wieder in Frage zu stellen. Eine Berufung auf eine gegebene ‚Sache' der Religion (bzw. des Glaubens oder des Christentums), die eine darauf bezogene ‚Sachlichkeit' der Theologie erfordere, ist damit nicht möglich. Theologie konstruiert ihren Gegenstand, wie jede Wissenschaft, in eigener Deutungshoheit. Damit wird ausgeschlossen, dass die Theologie selbst ein unmittelbarer Ausfluss der Religion bzw. des Glaubens ist, dass sie also sich selbst als Wissenschaft versteht unter Voraussetzung eines Glaubens, der nicht für alle einsehbar und kommunizierbar ist. Sie wäre dann keine Wissenschaft, sondern, wie immer wieder von außen eingewendet, nur Bestandteil einer Sondergruppensemantik. (Die stützende theologische Behauptung, Religion sei selbst allgemein, auch

wenn sie nicht bewusst gelebt werde, wird hier nicht als denkmöglich angesehen, sondern nur als Fortsetzung einer Immunisierung der Theologie gegen kritische Anfragen.) Theologie ist damit nicht zu begreifen als Verlängerung der religiösen Erfahrung, nicht als Darstellungsmittel des Glaubens, nicht als Element der Verkündigung und auch nicht als Funktion der Kirche. Sie ist eine kontingente Form der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem christlichen Glauben. Für die Existenz der Religion ist ihre theologisch-wissenschaftliche Reflexion nicht notwendig. Und es ist nicht davon auszugehen, dass die Wahrheitsfrage das Zentrum der Religion ist, so dass geschlossen werden könnte, Religion und Glaube bedürften der Theologie zu ihrer Orientierung. In der Form, wie sie hier betrieben wird, nämlich als wissenschaftliche Konstruktion der Innensicht des protestantischen Glaubens, ist Theologie selbst ein Ergebnis der modernen Ausdifferenzierung – zunächst eines autonomen Wissenschaftsverständnisses, und dann der verschiedenen möglichen wissenschaftlichen Weisen, sich mit dem Phänomen Religion zu beschäftigen.

Allerdings ist die Theologie nur dann anschließbar an den christlichen Glauben, wenn sie sich auf die Selbstsicht dieses Glaubens, also die Funktion der Religion aus der Sicht der Beteiligten, bezieht und diese als ihren eigentlichen Gegenstand auffasst. Das unterscheidet die Konstruktionsweise der Theologie von jeder anderen Wissenschaft, die auf die Religion als humane Größe gerichtet ist. Die hermeneutische Reflexionskraft der theologischen Wissenschaft konstruiert diese Selbstsicht des Glaubens so, dass sie selbst als Wissenschaft an dieser (konstruierten) Durchsichtigkeit Anteil hat. Indem sie nun einerseits diese Selbstsicht des Glaubens als Gegenstand ihrer Wissenschaft konstruiert und dabei andererseits alle Vorausset-

zungen selbstkritisch auflöst, erfasst sie sich selbst als freie hermeneutische Wissenschaft. Das Verstehen der Innensicht des Glaubens ist ihr Ziel, aber so, dass sie sich bewusst ist, dass diese Innensicht sowohl dauerhaft das Konstrukt der Theologie bleibt als auch inhaltlich selbst als ein selbstbezügliches Verstehen zu konstruieren ist. Die Theologie baut auf religionsphilosophischer Grundlage eine hermeneutische Theorie des Selbstverständnisses des Glaubens und verbindet beides in einem Durchgang durch die materialen Gehalte des reformatorischen Christentums. Die Theologie hat damit die Aufgabe zu analysieren, wie sich im Gebrauch religiöser Rede dasjenige Verstehen gestaltet, durch welches aus (und in) der Rede Religion und Glaube werden. Zu erklären, was damit gemeint ist, ist Aufgabe der Prolegomena.

Die Auflösung von theologischen Voraussetzungen bezieht sich dabei in erster Linie auf die Religion bzw. die Anthropologie, die Religion als Bestandteil des Menschseins auffasst. Denn unabhängig davon, ob es Religion gibt oder nicht, kann die Theologie nicht mit der Behauptung einsetzen, dass es Religion, auf die sich die Theologie bezieht, ‚gibt'. Vielmehr gilt es, durchsichtig zu machen, dass dieses nur eine Behauptung bzw. eine Setzung der Theologie ist, also ein Moment des Aussagesystems der theologischen Wissenschaft. Nach der Aufklärung hat sich die Theologie im 19. Jahrhundert ihre Wissenschaftlichkeit bewahrt, indem sie umgestellt wurde von einem metaphysischen Gegenstandsverständnis (Wissenschaft von Gott) auf ein anthropologisches Religionsverständnis (Wissenschaft von der Notwendigkeit der Religion für das menschliche Bewusstsein). Die Kritik an dieser Grundlegung hat im 20. Jahrhundert nicht bloß zu offenbarungstheologischen Grundlegungen, sondern auch zur Rückkehr von

Erlebnis- und Erfahrungsbeschreibungen geführt. Zweifellos sind dafür auch andere Theorietraditionen (Existenzialismus, Phänomenologie) maßgeblich. Jedoch wird im Folgenden entgegen diesen Tendenzen, in denen sich alte liberale und neue (post-)dialektische Ideen mischen, davon ausgegangen, dass die Wissenschaftlichkeit der Theologie nicht durch Rückbezug auf religiöse Erfahrungen, Erlebnisse oder Gewissheiten hergestellt werden kann. Denn nur die nachgewiesene Allgemeingültigkeit solcher Erfahrungen könnte die Theologie als Wissenschaft tragen. Doch einerseits müssten dann unreligiöse Selbstdeutungen von Menschen für unmöglich und selbstwidersprüchlich erklärt und bewusst umgedeutet werden. Dieses Vorgehen ist angesichts der fortgeschrittenen Pluralisierung jedoch obsolet. Wird religiöse Erfahrung aber andererseits als nur individuell angesehen, ist es nachfolgend nicht mehr möglich, Theologie als allgemeine, von allen Menschen prinzipiell nachvollziehbare Wissenschaft aufzufassen. Der aporetische Bezug der Theologie auf Religion im menschlichen Bewusstsein ist zu ersetzen durch den Bezug auf die tatsächliche religiöse Kommunikation in der Kultur. Deren Allgemeingültigkeit liegt nicht darin, dass alle Menschen an ihr teilnehmen, sondern in ihrer prinzipiellen inneren religiösen Verstehbarkeit. Damit wird die Theologie zu einer hermeneutischen Theologie religiöser Rede, und zwar genauer desjenigen hermeneutischen Aktes, der in der Religion selbst bereits die verstehende Teilhabe an religiöser Kommunikation ausmacht.

Allerdings sind nicht direkt die Begriffe, Vorstellungsbilder und Symbole der religiöse Rede Gegenstand der Theologie. Das wäre ein wortmagisches Verständnis von Religion, weil es das tatsächliche, innere Vorliegen von Religion an die Verwendung bestimmter Wörter knüpfen

müsste. Vielmehr konstruiert die Theologie die Struktur desjenigen Verstehensaktes, mit welchem die an der religiösen Kommunikation Beteiligten ein *religiöses Verstehen* der religiösen Rede – also der verwendeten religiösen Bilder – herstellen. Der Zirkel von Rede und Verstehen muss notwendig in Kauf genommen werden, sein Bestehen zeigt sich daran, dass von beiden Seiten aus einlinige Begründungen nicht funktionieren. Denn einerseits ist ein nichtreligiöses Verstehen religiöser Rede jederzeit möglich, sie kann als Information, als politische Agitation, als ästhetisches Ereignis, als ethische Ermahnung aufgefasst und benutzt (und kritisiert) werden. Andererseits ist, wenn denn ein religiöses Verständnis besteht, auch eine (bisher) nicht-religiös gemeinte Rede religiös integrier- und verstehbar, was zum Beispiel die (Neu-)Aufnahme und die Transformierung von politischen Nationalismen oder Kunstprodukten oder ethischen Aufgaben in religiöse Kontexte zeigen.

Damit kann die Aufgabenstellung präzisiert werden, in welcher der Theologiebegriff zu bestimmen ist. Theologie soll eine Konstruktion des (protestantischen) Glaubens als Akt des religiösen Verstehens von religiöser Rede bieten. Deshalb geht die Systematische Theologie religiöser Rede vom Theologiebegriff aus. Sie setzt ihren Gegenstand, das Selbstverständnis religiöser Rede in ihrer protestantischen Gestalt, in eigener Regie. So erweist sie sich in sich als vollständig kritisch reflektierbar und auf ihre Voraus-Setzungen befragbar. Dadurch wird sie zu einer Wissenschaft. Zugleich relativiert sie sich selbst im Hinblick auf die Geltung der Religion, die ihr Gegenstand ist, und tut damit nicht mehr so, als wäre das Bestehen des christlichen Glaubens in der Moderne von der richtigen Theologie abhängig. Denn die christliche Religion ist in

ihrem Selbstverständnis auf die Geltung der Offenbarung gerichtet und besteht gerade so als eine eigenständige Sprache in der Kultur. Diese gegenseitige Freiheit von Religion und Theologie muss im Theologiebegriff selbst zur Darstellung gebracht werden.

2. Die folgenden Bemerkungen sollen, hier wie in allen Paragraphen, die aufgestellte These theologiegeschichtlich plausibel machen. Dabei geht es nicht um den Nachweis, dass dieser Theologe oder jene Theologin in der Geschichte bereits Ähnliches gedacht oder gleiche Begriffe verwendet hat. Vielmehr soll in aller Kürze eine Abfolge der weiterführenden Problembeschreibungen für das jeweilige Thema in der Theologie skizziert werden. Von der platonisch geprägten Antike und ergänzend der mittelalterlichen Aufnahme der Metaphysik des Aristoteles aus über die soteriologische Verwendung in der Reformation und die zugleich wahrheitsbezogene wie moralische Deutung der Religion in der Aufklärung, dann schließlich über die wichtige Entwicklungsstufe einer neuprotestantisch-idealistischen Grundlegung in einem anthropologisch-bewusstseinstheoretischen Religionsbegriff, über die Kritik daran im 20. Jahrhundert und die verschiedenen Entwicklungsstufen der Selbständigkeitsbehauptung der Theologie seit der Ablösung von der liberalen Theologie bis hin zu hermeneutisch-kulturgeschichtlich orientierten Ansätzen der letzten Jahre zieht sich eine zunehmende Reflexivwerdung des theologischen Gedankens, welche die Gegenständlichkeitsannahmen des griechischen Denkens für das Absolute oder den Geist (und andere Grundlegungsgrößen) auflöst, zu Funktionen der Selbstdeutung des Menschen umwandelt, Theologie reflexiv auf Religion bezieht, den Vollzug des religiösen Aktes selbst zur Grundlegung

für die inhaltlichen Vorstellungen benutzt und schließlich ein hermeneutisch-reflexives Verständnis für die religiöse Rede entwickelt. Damit wird idealiter ein Ablauf der Theologiegeschichte konstruiert, an dessen Ende der hier unternommene Versuch einer Theologie der religiösen Rede im aufgeklärten Protestantismus unter den (post) modernen, radikal pluralistischen Bedingungen des Nebeneinanders menschlicher Deutungssprachen für Selbst und Welt steht. Wegen dieser übergeordneten Konstruktionsweise der theologiegeschichtlichen Bemerkungen bzw. ihres Ziels, das in der Tendenz auch unabhängig von der Frage bestehen können sollte, ob die benannten oder ins Auge gefassten Anhalts- und Wendepunkte jeweils tatsächlich die Entwicklung bestimmen, wird in allen theologiegeschichtlichen Paragraphenteilen im Folgenden nicht mit Literatur argumentiert. Außerdem sei die Entwicklung der Bündigkeit halber nur soweit ausgeführt, dass die entscheidenden Weichenstellungen im Kontext der heutigen systematisch-theologischen Debatte verständlich werden.

Zwei wichtige Veränderungen bestimmen die Geschichte des christlichen Theologieverständnisses in der Moderne, zum einen die funktionale Modernisierung der inhaltlich wahrheitsbezogen vorgehenden Theologie der Aufklärung durch die kritische Installierung eines anthropologischen Religionsbegriffs bei Kant und Schleiermacher, zum anderen die reflexive Rückbindung dieses Religionsbegriffs an die Selbstsicht des Glaubens in der Theologie des 20. Jahrhunderts. Mit der ersten Veränderung wird eine Theologie als Wissenschaft installiert, die auf allgemeingültige humane Zustimmung setzt und sich damit in kritischem Gegenüber zur kirchlichen, zeit- und geschichtsgebundenen Theologie selbst versteht. (Auch Schleiermachers These, die Einheit der Theologie werde durch ihren Kirchen-

bezug hergestellt, wird verfälscht, wenn seine Ausrichtung der Kirche auf die kulturgeschichtliche Durchsetzung eines allgemeinen humanen Kerngedankens des Religiösen beiseitegeschoben wird.) Diese Theologie, welche die Glaubensinhalte als funktionale Darstellungen einer durch die Theologie konstruierten oder vorausgesetzten, aus der Philosophie entlehnten humanen Religion rekonstruiert, verfügt so in eigener Deutungshoheit über den ‚eigentlichen Sinn' von Religion. Mit der zweiten Veränderung wird dann am Anfang des 20. Jahrhunderts eine eigene wissenschaftliche Theologie neben die sich ausdifferenzierenden Wissenschaften über die Religion (Religionswissenschaft, Religionssoziologie, Religionspsychologie) gestellt. Bedeutung und Konsequenz dieser Veränderung werden in der Theologie bis heute kontrovers diskutiert, weshalb das Folgende als eine bestimmte eigene Deutung dieser Entstehung der modernen Theologie zu verstehen ist. Offenbarung und (realistischer) Gottesbezug werden, als vermeintlich notwendige Konsequenz der Schleiermacherkritik, wieder in weiten Teilen der Theologie als sachbezogene Grundlegung ausgegeben. Die Religion wird durch Gott als eigentlichen Gegenstand der Theologie ersetzt, die kantische Kritik wird als für die Theologie nicht geltend abgewiesen. Theologie wird so (wieder) vermeintlich zu einer Anerkennung der Ausrichtung des Glaubens, allerdings um den Preis, dass die eigene konstruktive Leistung der Theologie in diesem behaupteten Gottesbezug verdrängt wird und so nicht kritisch begründet werden kann. Dieses Vorgehen kann im Kontext universitärer Wissenschaft nicht vernünftig plausibilisiert werden. Es ist deshalb eine reflexive Deutung zu bevorzugen, nach der die Behauptung der Sachbezogenheit ein neues theologisches Religionsverständnis involviert, welches den erkenntnis-

kritisch formierten Religionsbegriff des 19. Jahrhunderts aufnimmt, aber die grundlegende Funktion des Gottesbezugs für Religion und Glauben neu bestimmt. Dieses Religionsverständnis läuft zu auf die oben behauptete Selbstdurchsichtigkeit des Glaubens, die in der Theologie als Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Behandlung der christlichen Religion genommen wird.

Doch zunächst sei die erste, im Kontext des philosophischen Denkens der Aufklärung geschehende Veränderung des Theologieverständnisses genauer beschrieben, in der gegen die vorherige Metaphysik ein allgemeiner anthropologischer Religionsbegriff grundgelegt wird. Zuvor hatte die wissenschaftliche Beschäftigung mit der christlichen Religion in der frühen Neuzeit drei wesentliche Aufgaben, nämlich die pädagogische, die verkündigungsorientiert-missionarische und die apologetische. Es war die Aufgabe der Lehrer und der Pastoren, Hintergründe über die Geschichte und die Bedeutung des Christentums zu wissen, aus welchen sich in der Gegenwart die Notwendigkeit ergab, Christ zu sein. Die Funktion dieser Theologie bestand darin, die feststehenden Inhalte des christlichen Glaubens zu systematisieren, innere Widersprüche auszumitteln und die Aussagen des Glaubens (im Kontext der gegebenen Heilsgeschichte) zu begründen und damit gegen Kritik (sowohl im Kontext der Theologie selbst als auch von außen) zu verteidigen. Kulturelle, soziologische und individuelle (existenzielle wie sozial orientierende) Funktionen der christlichen Religion wurden kaum unterschieden. Kritik wie Verteidigung des Christentums kommen in dieser Zeit darin überein, dass sie die gegenständlichen Aussagen des Glaubens in einer wahrheitsbezogenen Weise ernst nehmen. Erst dieses Ernstnehmen ermöglicht es, ein Verständnis von Theologie zu begrün-

den, welches über die internen Regelungen und heilsbezogenen Selbstaussagen der Anhänger der Religion hinaus wissenschaftsfähig ist. Die Suche nach der Wahrheit der (christlichen) Religion führt allerdings noch im Kontext der kritischen Aufklärungstheologie dazu, dass die wissenschaftlich entscheidende Wahrheitsfähigkeit des Glaubens von den historischen Identitätsbeschreibungen, den soziologisch-politischen Funktionsbeschreibungen und den kulturell-pädagogischen Moralisierungs- und Integrationsbeschreibungen unterschieden wird. Semler, Lessing und Kant begründen neben der kirchlich-positionellen Theologie des offenbarten Christentums eine auf die Wahrheit der Religion im Kontext der Humanität gegründete neue, religionsphilosophisch argumentierende Theologie.

Schleiermacher nimmt einerseits die damit gegebenen Anregungen auf, andererseits ist er besonders dadurch in der Theologie wirkmächtig geworden, dass er die angedachten Auflösungs- und Kritikmomente der wissenschaftlichen Theologie gegenüber der Kirche gebändigt und in ein Gesamtbild der kirchlich abgezweckten Theologie als Wissenschaft eingebaut hat. Er war der Meinung, dass die christliche Kirche die Welt durchdringen und dadurch zur allgemeinen Bezugsinstanz der humanen Selbstdeutung werden soll. Er hat die Historizität der positiven Religion(en) wie des Christentums als notwendige Basisinstanz des allgemeinen Religionsbegriffs betrachtet und damit die Durchsichtigkeit der philosophischen Konstruktion von ‚Religion' zurückgedrängt, nach der doch auch die Glaubenslehre selbst funktioniert. Denn die Inhalte des Christentums werden begründet als Ausdrucksfunktionen des humanen Höchstbegriffs von Religion (wofür Schleiermacher den Erlösungsbegriff verwendet). Da Schleiermacher allerdings die vollkommene Erlösung an

die Person Jesu Christi bindet, liegt seine religionsphilosophische Konstruktion der Wahrheit des Christentums in einer Linie mit der inneren Logik der christlichen Glaubenslehre selbst. Gegenüber dem Missverständnis, damit sei die Begründung der Wahrheit des Christentums sozusagen (christologisch-)gegenständlich (schöpfungstheologisch-heilsgeschichtlich) gegeben, ist allerdings darauf zu beharren, dass die Weiterführung der Theologie als Wissenschaft sich der philosophischen Konstruktion des allgemeinen Religionsbegriffs verdankt – denn schließlich gilt dies auch für alle christologischen Ausgangssetzungen.

Der entscheidende Punkt der (damit für das 19. Jahrhundert zur Grundlage gemachten) religionsphilosophischen Konstruktion des Religionsbegriffs als Norm der Dogmatik in einer wissenschaftlichen Theologie ist die Ausdifferenzierung der inneren Logik einer Theologie des (christlichen) Glaubens und der Theologie als einer allgemeinheitsbezogen wissenschaftsfähigen Beschäftigung mit diesem Glauben. Schleiermacher hat dieses Geschehen zwar gesehen, aber nicht in seiner eigentlichen Bedeutung erkannt: Seine Kritik an der ‚Barbarei' der Restauration und der Erweckung macht die aufklärerische Sicht auf den Glauben zur Norm der Glaubensauffassung in der Moderne. Damit wird die eigene Logik der Religion in der Moderne zugunsten der einheitlichen (philosophisch-theologisch wissenschaftlichen) Auffassung des Geistes negiert. Zwar hat die evangelische Theologie in Deutschland es seit Schleiermacher immer wieder als ihre besondere Aufgabe aufgefasst, zu einer aufklärerischen Sicht auf den Glauben in der Kirche beizutragen. Sie hat sich damit auch auf weite Sicht durchgesetzt und insbesondere die bürgerliche Religionsauffassung der neu wachsenden bildungs- und wirtschaftsorientierten Mittelschichten geprägt. Aber in

der hauptsächlich durch charismatische und pfingstliche Kirchen und Gruppen geprägten dynamischen weltweiten Entwicklung des Protestantismus in der Gegenwart verliert diese Deutung an Berechtigung. Das aufklärerische Verständnis der Religion ist nur eine der Möglichkeiten, mit den Inhalten des Glaubens umzugehen. Zukunftsträchtiger scheinen heute auf starke Differenz der Deutungssysteme setzende harte Formen der Religion zu sein. Denn entgegen der kritischen Behauptung, sie seien nicht (über)lebensfähig und als starr dogmatisch zum Absterben verurteilt, haben sie sich als nicht weniger modern und modernefähig (im Sinne einer Teilhabe an den technischen, ökonomischen und kommunikativen Medien der globalen Welt) erwiesen als der aufgeklärte deutsche Protestantismus.

So kann als Ergebnis der Entwicklung des 19. Jahrhunderts über die Selbstdeutung der damaligen Theologen hinaus festgehalten werden, dass zwei Formen der Theologie nebeneinander existieren: Einerseits die direkt auf die geschichtliche und inhaltliche Identität des christlichen Glaubens bezogene (kirchliche) Theologie der Frömmigkeit, in der die alten Bestandteile der wissenschaftlichen Theologie, die pädagogisch-missionarische Abzweckung und ein voraussetzungsbezogen abgekürzter Begründungsgang aufgenommen werden, sowie eine im engeren Sinne sich wissenschaftlich verstehende Theologie, die auf freie Begründung sowie humane Allgemeingültigkeit der Argumente im Kontext der philosophischen Auffassung des menschlichen Geistes setzt. Die erstgenannte Theologie beherrscht die Ausbildung in den Kirchen, die in kirchlicher Trägerschaft sich befindenden freien Hochschulen oder die missionarisch ausgerichteten Predigerausbildungsstätten. Es ist auch (oder wieder) für den heutigen deutschen Kon-

text bemerkt worden, dass diese Theologie als eine ‚Theologie light' zunehmend das Amtshandeln der Kirchen bestimmt, dass sie als Theologie für die Kirche zunehmend ohne universitären Kontakt in den Verwaltungsstuben der Kirche selbst entworfen wird, und dass die Differenz zwischen der universitären Theologie und der kirchlichen Theologie damit immer größer wird. Diagnostisch wird man sagen können, dass ein Zustand absehbar ist, an dem die Kirchen der Meinung sein werden, ihre theologischen Grundlagen besser ohne universitäre Theologie bestimmen zu können. Dies dürfte spätestens dann der Fall sein, wenn die letzten politisch-sozialen (ethischen) Verbindungen zwischen dem Glaubensverständnis universitärer und kirchlicher Theologie (aus den 1970er Jahren) reißen und die kirchliche Theologie offen zu einer positivistisch-restaurativ-individualistischen, letztlich bekenntnisbezogenen Frömmigkeitsauffassung zurückkehrt (und damit den alten Allgemeingültigkeitsanspruch des Religionsbegriffs zugunsten der handhabbaren Unterscheidung von Innen und Außen, von Glaubenden und Nichtglaubenden, aufgibt).

Damit kann zum zweiten Schritt, der die wissenschaftliche Selbstauffassung der Theologie im 20. Jahrhundert erneuert, übergegangen werden. Während an dem pietistisch-konfessionalistischen Verständnis der kirchlich orientierten Theologie kaum etwas geändert wurde (und man sich hier in der Gegenwart immer noch unmittelbar auf Luther u. ä. beziehen kann), hat die universitäre Theologie im 20. Jahrhundert eine wissenschaftliche Neubestimmung erfahren. Vor dem Hintergrund der hier zu beschreibenden Veränderung argumentiert auch die hier vorgelegte Systematische Theologie, die sich als Wissenschaft für einen aufgeklärten Protestantismus begreift, in-

dem sie diesen mit herstellt. Sie hält sich nach dem Gesagten nicht für die einzige Möglichkeit der Theologie in der Gegenwart. Vielmehr fasst sie die Möglichkeit ihres eigenen historischen Untergangs in der Zukunft durchaus ins Auge. Sie behauptet allerdings, dass sie als Wissenschaft für einen aufgeklärten Protestantismus im Kontext eines allgemeinen Wissenschaftsverständnisses operiert und ihre Grundlagen im interdisziplinären universitären Gespräch allgemein einsehbar zu rechtfertigen versucht. Eine solche Theologie beansprucht damit auch eine normative Funktion ihres eigenen Tuns, insofern sie behauptet, ein allgemein einsichtiges Bild der Religion zu entwerfen, und zwar nicht im religionswissenschaftlich-beschreibenden Sinn, sondern als Konstruktion der Innensicht der christlich Glaubenden bzw. der Innensicht derjenigen, die an religiöser Kommunikation als sie religiös Verstehende teilhaben. Es ist allerdings deutlich, dass dieses normative Selbstverständnis möglicherweise selbst an der Universität zersetzt werden wird. Wenn der politische Wille zur verstärkten Einrichtung von theologischen (interreligiösen bzw. religionspluralen) Ausbildungsstätten für konfessionsgebundene Religionslehrer an den Universitäten führt, wird sich hier ein eigener, von den anderen Wissenschaften nicht ernstgenommener Teilbereich der universitären Ausbildung etablieren. Diese Entwicklung wird dann ebenso wie die kirchliche Minimierung des aufgeklärten Teils der christlichen Gemeinde (auch in Deutschland) zu einer Zurückdrängung der im eigentlichen Sinn wissenschaftlichen systematischen Theologie führen. Der aufgeklärte Protestantismus und die wissenschaftliche Systematische Theologie sind existenziell aufeinander angewiesen und bezogen. Die hier vorgelegte Grundlegung ist nicht nur im wissenschaftlichen Verständnis normativ, sondern für die

aufgeklärte Form der protestantischen Religion auch konstruktiv. Sie tritt durch ihre Deutung des Protestantismus im Sinne einer für die Reflexivität der Theologie anschlussfähigen Religionsform dafür ein, eine Religion zu pflegen, die um ihre radikale Selbständigkeit als Sprache menschlicher Deutung weiß, ohne sie durch antimoderne Abhängigkeits- und Realitätsbehauptungen für die Inhalte nur mittelbar (und so unaufgeklärt) zu beanspruchen.

Wie wird also hier die Anregung der dialektischen Theologie bzw. der religionsphilosophiekritischen Theologie des 20. Jahrhunderts aufgenommen und gedeutet? Die Veränderung des Theologieverständnisses besteht in einer internen Kritik an der Voraussetzungskonstruktion, mit der die vorherigen Theologen für die Frömmigkeit einen allgemeinen Religionsbegriff vorgeben und das Christentum daran messen. Und zwar wird diese Voraussetzungskonstruktion nicht zugunsten einer Rückführung auf die unmittelbare Selbstbeschreibung des Glaubens aufgegeben (auch wenn der Vorgang in der Tradition der dialektischen Theologie oft so verstanden wird), sondern die Voraussetzungskonstruktion wird in die Reflexivität des Glaubens selbst hineingestellt. Die Differenz wird einsichtig auf dem Hintergrund der Ausdifferenzierung zwischen unmittelbarem christlichen Ausdruck und dem damit religiös ‚Gemeinten'. Die Inhalte selbst können, soweit wird der Argumentation der früheren religionsphilosophisch argumentierenden Theologie gefolgt, nicht an sich selbst ausreichend über ihre existenzielle und religiöse Verwendung Auskunft geben. Es gibt insofern eine dahinterliegende Ebene dessen, wie die Verwendung von christlichen Inhalten für den Glauben selbst Bedeutung gewinnt. Religion besteht nicht in dem Glauben an Inhalte, wie es für das religiöse Subjekt selbst auf den ersten Blick zu sein

scheint. Sondern die Religion entsteht dann, wenn die Inhalte des Glaubens für das Subjekt selbst eine religiöse Bedeutung gewinnen, die ihre Verwendung als religiös rechtfertigt. Damit stellen nicht die Inhalte die religiöse Verwendung her, wie es in der vormodernen Theologie gedacht wurde. Aber die religiöse Verwendung wird auch nicht religionsphilosophisch außerhalb der Selbsteinsichtsfähigkeit des Glaubens funktional definiert, wie die Theologie des 19. Jahrhunderts meinte. Sondern die funktionale Beziehung der Glaubensinhalte auf religiös-anthropologische Grundelemente ist ein unmittelbares internes Wissen des Glaubens selbst, welches zugleich theologisch an ihm aufgezeigt werden kann. Denn das fromme Subjekt, das an Inhalte glaubt, weiß sich unmittelbar damit als religiös tätig und versteht die Verwendung dieser Inhalte als Ausdrucksformen seiner eigenen Religiosität. Wäre es anders, müsste jede informative, historische, ästhetische oder soziale Nennung von Glaubensgehalten als Ausdruck von Religion begriffen werden. Doch diese Möglichkeit ist mit der zunehmenden gesellschaftlichen Ausdifferenzierung von Deutungsweisen des Lebens selbst für fromme Subjekte nicht mehr gangbar. Es ist geradezu ein Kennzeichen der modernen Frömmigkeit, zwischen Situationen unterscheiden zu können, in denen die Religion so gemeint ist (eben religiös), und anderen Situationen, in denen die Vorzeichen der Religion andere Funktionen, z. B. politische, ästhetische oder ethische, bedienen.

Die Theologie des 20. Jahrhunderts, so die grundlegende Behauptung, hat die Aufgabe, diese Differenz im Glaubensverständnis des frommen Subjekts wissenschaftlich zu rekonstruieren. Sie versucht, eine Theorie des ‚religiösen Gemeintseins' der sprachlichen Verwendung von Inhalten zu formulieren, die an die Stelle der alten religionsphilo-

sophischen Konstruktion funktionaler Bezüge tritt. Damit nimmt sie Bezug auf ein neues Religionsverständnis, in dem zunächst die Elemente des Vollzugs und der Entscheidung an die eines vorgegebenen religiösen Bewusstseinsvermögens treten. In der Folge kann auch die göttliche Wirklichkeit der Welt zur theologischen Beschreibung der allgemeinen internen Voraussetzungsstruktur verwendet werden. Offenbarungstheologische, trinitarische, absolutheitstheoretische, kosmologische, selbstbewusstseinstheoretische und eschatologische Entwürfe kommen auf diesem Hintergrund darin überein, Religion als Weise des ‚religiösen Gemeintseins in der Verwendung religiöser Gehalte' zu verstehen. Denn sie rekonstruieren aus dem Überzeugtsein von der Geltung der Gehalte eine Ebene ihrer Bedeutung, die ihnen unmittelbar nicht innewohnt. Die hier vorgelegte theologiegeschichtliche Ableitung des eigenen Theologieverständnisses lebt davon, die reflexive Deutung funktionaler Verwendung in den Theologiebegriff zu überführen. In der Gegenwart haben so gesehen zu Recht hermeneutische und symboltheoretische Rekonstruktionen die Überhand gewonnen. Denn nur mit ihrer Hilfe scheint es möglich, die Selbstsicht der Glaubenden in einer religionstheoretisch befriedigenden Weise aufzunehmen – und das heißt hier, einerseits nicht unwissenschaftlich diese Selbstsicht zu verdoppeln, und andererseits die Aufnahme dieser Selbstsicht selbst als wissenschaftliches Konstrukt durchsichtig zu machen.

3. Wie stellt sich das Gesamtbild dieser Umbestimmung des Theologieverständnisses und des Bezugs der Theologie auf Religion und Glauben systematisch dar? Zunächst ist darauf aufmerksam zu machen, dass die theologische Inanspruchnahme des Glaubens im Sinne von dessen Selbst-

durchsichtigkeit kein Machtspruch über alle Formen von Religion sein soll. Vielmehr beschränkt sich die hier vorgelegte Theologie darauf, eine wissenschaftliche Erfassung des modernen aufgeklärten Protestantismus zu sein, und zwar als derjenigen Variante von Religion, die auf der Möglichkeit einer rationalen Begründung von religiösen Überzeugungen beharrt. Andere Formen der Religion hängen an kultisch-rituellen Handlungen oder an gegebenen und unbezweifelbaren Inhalten. Solche Formen der Religion sind einer wissenschaftlich-theologischen Bearbeitung, die den inneren Sinn des Glaubens als Wahrheit seiner Aussagesysteme rekonstruiert, nicht zugänglich. Möglicherweise erfahren auch sie Phasen einer stärkeren Aufklärung und Kontrolle der Gehalte im Sinne einer Rationalisierung der Überzeugungen, aber solange eine Setzung der Identität des Glaubens aus kirchlicher oder hierarchisch-obrigkeitlicher Religionswächterperspektive und nicht aus einer freien wissenschaftlichen Theologie erfolgt, sind diese Phasen der Rationalisierung und Aufklärung jederzeit durch ‚Rückwärtsbewegungen' oder Verhärtungen ablösbar. Insofern bleibt der Bezug von aufgeklärtem Protestantismus und wissenschaftlicher Theologie ein Ideal, um dessen freie Realisierung im deutschen Protestantismus die universitäre Theologie sich bemüht. Die hier entworfene Systematische Theologie ist damit Partei, weil sie nur für einen aufgeklärten Protestantismus funktioniert, von dessen Bestehen sie selbst wieder in ihrem eigenen wissenschaftlichen Recht abhängt, wenn sie sich nicht in eine objektive, von außen beschreibende Religionswissenschaft einerseits und eine kirchlich gebundene Theologie andererseits auflösen (lassen) will. In diesem Sinn ist im Folgenden, wenn von Glauben, religiösem Bewusstsein oder Frömmigkeit die Rede ist, immer das ideale Bild einer Selbstsicht der

aufgeklärten (protestantischen) Religion gemeint, welches Bild von der wissenschaftlichen Systematischen Theologie konstruiert wird. Dabei ist, worauf ausdrücklich hinzuweisen ist, diese Aussage nicht so zu verstehen ist, als wenn anderen Konfessionen oder Religionen die Möglichkeit der Entwicklung einer solchen Theologie abgesprochen werden soll. Strukturell ähnliche Prozesse sind dort in Bezug auf die eigenen Frömmigkeits- und Theologiepositionen denkbar. Sie werden aber weder als allgemeine Konsequenz einer logischen Entwicklung behauptet noch im Sinne einer abstrakten Wahrheit (oder einer übergeordneten Gottesoffenbarung) gefordert. Vielmehr beschränkt sich die Aussage auf den Protestantismus, weil nur für ihn und die entsprechende deutsche evangelische Theologie das Programm im Folgenden durchgeführt wird. Umgekehrt kann mit diesem historischen Blick auch die Behauptung widerlegt werden, als wenn die Aufgeklärtheit zum notwendigen Wesen des Protestantismus insgesamt erklärt würde. Vielmehr kommt es nur darauf an, dass dem evangelischen Glauben in der Neuzeit – auf dessen Tradition sich die Systematische Theologie beruft –, die Möglichkeit attestiert wird, im hier beschriebenen Sinne als aufgeklärter Glaube gelebt werden zu können.

Aufgeklärter Protestantismus als Glaubensverständnis funktioniert, so war oben aus der modernen Theologiegeschichte abgeleitet worden, indem die Inhalte des Glaubens für diesen selbst als Darstellungsmittel einer religiösen Verwendung durchsichtig werden. Damit ist noch nicht gesagt, worin inhaltlich dieser religiöse Sinn besteht. Dies werden die beiden folgenden Paragraphen über den Religions- und den Glaubensbegriff klären. Hier geht es um die Konsequenzen dieser Forderung einer internen Reflexivität für die Auffassung der Theologie als Wissen-

schaft. Mit der beschriebenen Reflexivität wird der in der Theologie verwendete kritische Religionsbegriff als Element des Glaubens selbst konstruiert. Funktionale Ausdrucksgehalte sind die Glaubensinhalte nicht bloß in der Rekonstruktion der Theologie, sondern eben auch für den Glauben selbst. Gottesgedanke oder Offenbarungsbezug sind demnach Ausdrucksgestalten des Bewusstseins davon, dass religiöse Sinngebung stattfindet. Der Glaube führt seine eigene Existenz auf die Gnade Gottes zurück und versteht dies zugleich als sprachliche Äußerungsform dafür, dass er selbst als Glaube sich ereignet. Damit wird die theologische Funktionsbeschreibung des Gottesgedankens als Selbstverständnis des Glaubens behauptet. Dabei ist die Behauptung nicht die, dass jeder Glaube (bzw. jede Religion) so funktioniert (ob er es will und weiß oder nicht), sondern nur die, dass die Systematische Theologie einen solchen Glauben konstruiert, wenn und damit sie selbst als Wissenschaft für diesen Glauben gelten kann. Nur in diesem Zuschreiben reflexiver Selbsterkenntnis hat die Theologie ein begründetes Wissen vom Glauben und nur so ist der Glaube doch zugleich von ihr unabhängig. Theologie konstruiert so die Absolutheit des Glaubens für sich selbst, ohne sich als Wissenschaft einerseits selbst zum Ort der Wahrheit des Glaubens zu machen oder sich andererseits als verlängerten Arm des Glaubens selbst auszugeben.

Für diese Struktur ist erstens wesentlich, dass der Glaube nicht unabhängig von dem Wissen des Glaubenden darum als existent behauptet werden kann. Jede Form einer im menschlichen Bewusstsein – an welchen allgemeingültigen Inhalt auch immer angebunden – allgemein vorliegenden Religion wird verneint. Religion und Wissen um den eigenen Glauben in den einzelnen Glaubenden werden

identisch gesetzt. Damit ist natürlich nicht die jeweilige inhaltliche Fassung gemeint, über deren Sachgemäßheit die wissenschaftliche Theologie urteilen wird. Sondern nur die Voraussetzung dessen, dass aktuale Bewusstheit über das Vorliegen religiöser Selbstdeutung in religiöser Rede der einzig angemessene Gegenstandsbereich der Theologie ist.

Damit gilt zweitens, dass die Theologie nicht einen eigentlichen Gegenstandsbereich ‚hinter' der religiösen Bewusstheit als religionsphilosophisches Programm etabliert. Die Äußerungen des Glaubens müssen, so ist methodisch zu fordern, auf eine ‚Religion' bezogen werden, die von dem Glaubenden selbst als solche erkannt werden kann. Diese reflexive Religion des Glaubens liegt in dem ihm innewohnenden Bewusstsein der Verwendung von religiösen Gehalten in einem religiösen Sinn. Damit gilt die Forderung des Wissen-Könnens der Theorie hinsichtlich ihrer Gehalte auch für den aufgeklärten Glauben selbst. Am Geschehen des Glaubens selbst ist mithin zu zeigen, wie die Gehalte als Beschreibung des Geschehens des Glaubens aufgefasst werden können. Damit wird die Selbstdurchsichtigkeit des Glaubens hinsichtlich seiner selbst als Gegenstandsfeld nicht nur der Wissenschaft, sondern auch des Glaubens behauptet.

Insofern nun drittens die Theologie ihren Gegenstand konstituiert, indem sie ihn zugleich als innwohnend in den sprachlichen Äußerungen des Glaubens setzt, kann sie als hermeneutische Wissenschaft verstanden werden. Es geht um das Verstehen sprachlicher Darstellungs- und Kommunikationsweisen des Glaubens. Theologische Wissenschaft ist also eine christlich-religiöse Sprachwissenschaft. Sie bezieht sich auf die Sprache des Glaubens und der Religion wie eine Literaturwissenschaft auf die jeweilige, kontingent existierende Literatur. Systematische Theologie ist

eine Literaturwissenschaft religiöser Frömmigkeitssprache. Mit einem solchen Verständnis kann jeder objektivierende oder unabhängig vom Glauben verfahrende konstruktive Zugriff auf ‚Religion' (z. B. als Phänomen des Bewusstseins, als Sammlung kirchlicher Aussagen, als gedachte Absolutheit der Gottesvorstellung) abgewiesen werden. Die Systematische Theologie hat, genauso wie eine Literaturwissenschaft einer bestimmten Literatur, ihre Existenz nur in Bezug auf diese ‚Literatur', also auf die Äußerungsformen religiös-christlicher Rede. Aber sie funktioniert nicht, wie Literaturwissenschaft, auch für ‚tote' religiöse Sprache. Insofern ist die Systematische Theologie in einem wissenschaftlichen Sinne darauf angewiesen, dass die religiöse Verwendung von christlich-überlieferter Sprache in der und als Religion weiterlebt.

Zugleich aber bezieht sich viertens die Theologie auf eine religiöse Sprache, die auf der Oberfläche nicht unterscheidbar ist von anderen Formen der Verwendung religiöser Inhalte, also von historischer Überlieferung, inhaltlicher Mitteilung oder ethisch-ästhetisch-politischer Funktionalisierung. Deshalb funktioniert die Theologie als Literaturwissenschaft christlich-religiöser Sprache nur, wenn das Element der religiösen Identität dieser Sprache in ihr selbst mit dargestellt und gewusst wird. Das bedeutet, dass die Theologie als Wissenschaft der Innensicht des Glaubens nur dann funktioniert, wenn sie voraussetzt, dass ein solches Element der identifikatorischen Bestimmung religiöser Rede *als religiös* in dieser bereits mitgegeben ist. Die Besonderheit religiöser Sprache ist deshalb nicht auf der Ebene inhaltlicher Erkennbarkeit (von außen) gegeben, sondern sie ist bereits im Glauben ein Moment der Anerkennung und des aktualen (Selbst-)Vollzugs. Der Glaube weiß, dass er nur dadurch als Glaube entsteht, dass

er die religiösen Inhalte in einer Weise verwendet, wie sie ‚gemeint' sind, nämlich religiös (und das heißt nicht ästhetisch, ethisch, informativ).

Indem die Theologie als Wissenschaft genau dieses Wissen des Glaubens in sich reformuliert und analysiert, konstruiert sie fünftens die Selbstdurchsichtigkeit des Glaubens, mit der dieser sich seiner religiösen Art in der Verwendung religiöser Symbole bewusst ist, in Form allgemeiner Strukturgesetze religiöser Glaubensrede. Und so ist der Inhalt der Theologie allgemein wissenschaftlich zugänglich und überprüfbar. Unbedingtheit bzw. Bindung an das Unbedingte und Absolutheit bzw. Orientierung am Absoluten sind keine inhaltlichen Kennzeichen des religiösen Bewusstseins, sondern sie sind Kennzeichen des Vorliegens religiöser Rede. Das bedeutet, Absolutheit und Unbedingtheit werden von der Systematischen Theologie als Kennzeichen des Selbstbezugs religiöser Rede konstruiert, und zwar als solche Kennzeichen, von denen das Selbstbewusstsein des Glaubens, religiöser Glaube zu sein, abhängt und wodurch er sich als religiöse Sprache selbst darstellt und versteht. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die (hermeneutische) Selbstdurchsichtigkeit des Glaubens hinsichtlich seiner Qualität, die von ihm aktual verwendete religiöse Rede auch religiös zu meinen, den Bezug auf den inhaltlichen Gottesgedanken, aber auch auf eine religiöse Form des Bewusstseins ersetzt. An die Stelle einer Anthropologie der Religion tritt eine reflexive Hermeneutik (bestimmter christlich-protestantischer) religiöser Kommunikation.

Damit kann jede unmittelbare Anknüpfung der Theologie als Wissenschaft an die Selbstsicht des Glaubens aufgegeben werden. Nicht der Glaube ist das Subjekt, das die Theologie als Wissenschaft betreibt. Diese Aussage ist eine

Selbststilisierung der Theologie. Einerseits, wie beschrieben, könnte die Theologie dann nicht allgemeine Wissenschaft sein (oder nur durch eine unzulässige allgemeine Ausdehnung des Glaubens- und Religionsverständnisses). Denn die christliche religiöse Rede begreift sich unter den Bedingungen der Gegenwart von Anfang an als partikular, als eine Weise unter anderen, und zwar sowohl auf religiösem Gebiet selbst als auch im Hinblick auf andere Deutungssprachen des menschlichen Selbstverständnisses. Diese Partikularität ihrer eigenen Existenz umfasst unter gegenwärtigen Bedingungen auch die Anerkennung dessen, dass es dem Menschen möglich ist, sein Leben ohne religiöse Sprachformen vollständig und angemessen zu bestimmen. Insofern wäre eine bloße Anknüpfung an Selbstaussagen des Glaubens prinzipiell nicht wissenschaftsfähig, da so gewonnene wissenschaftlich-theologische Aussagen immer nur für einige Menschen gelten würden. Andererseits wäre der Glaube überfordert, würde man ihn selbst zum Subjekt der wissenschaftlichen Bearbeitung seiner Selbstsicht erklären. Der Glaube existiert vielmehr darin, sich auf die religiöse Bedeutung seiner Inhalte einzulassen, darin zu sein und zu leben. Die Selbstzuschreibung dieser Gehalte als religiös gemeint ist keine wissenschaftlich reflektierte, sondern eine unmittelbar-identifikatorische. Denn indem der Glaube religiöse Sprache religiös verwendet, begreift er sich selbst als existent, ohne sich damit in seiner so gegebenen Besonderheit bereits als bestimmt zu erfassen. Mit der wissenschaftlichen Beschreibung der Selbstsicht des Glaubens wird das Ereigniselement des Glaubens, seine Offenbarungs- und Unableitbarkeitsdimension, das in der Theologie des 20. Jahrhunderts zur Grundlage gemacht wurde, aufgenommen. Aber es wird die Theologie nicht ebenso unmittelbar als Wissenschaft an

diese Unableitbarkeit angeschlossen. Vielmehr konstruiert die Theologie dieses Element des Glaubens, nämlich sein religiöses Wissen um seine Unableitbarkeit, in eigener Regie und damit inhaltlich gleichlautend, aber eben absichtlich außerhalb der unmittelbaren Selbstbeschreibung des Glaubens.